

# Buchbinder-Zeitung

Erscheint Sonnabends.  
Abonnementspreis 1,00 Mark pro  
Quartal ogf. Bestellgeld. Beitrei-  
bungen nehmen an alle Post-  
anstalten sowie die Expedition.  
Berlin SO. 26, Elisabeth-Ufer 40 I.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate  
pro vierstellige Zeile 30 Pf.,  
Stellensuche 20 Pf.; für Ver-  
bandsmitglieder 20 Pf.; Veram-  
lungsanzeigen 10 Pf. Abbal-  
anzeigen ist der Betrag beizufügen.

Nr. 34.

Berlin, den 26. August 1905.

21. Jahrgang.

## Kartonarbeiter und -Arbeiterinnen werdet Mitglieder des Deutschen Buchbinder-Verbandes!

Vom 1. Oktober d. J. an befindet sich das Bureau des Verbandsvorstandes, der Redaktion und Expedition der Buchbinder-Zeitung in **Berlin S. 59, Kottbuserdamm 23 I.**

### Aus der Kartonnagen-Industrie.

Organisatorische Ansätze zur Schaffung einer gewerkschaftlichen Organisation für die Kartonarbeiter und -Arbeiterinnen reichen weit zurück; zurück wenigstens bis in die jüngere Zeit, in der auch das Streben nach gewerkschaftlicher Organisation in der Buchbinderbranche und den anderen Nebenbranchen sich stärker bemerkbar machte. In den achtziger Jahren, als in Berlin noch für die Nebenbranchen gesonderte Lokalorganisationen bestanden, war der Lokalverein der Kartonarbeiter und -Arbeiterinnen einer der rührigsten, der auch die verhältnismäßig größte Zahl Berufskollegen in sich vereinigte. Und in den alten Jahrgängen der „Buchb.-Ztg.“ finden wir Mitteilungen aus anderen Städten, die uns ebenfalls von Organisationen der Kartonarbeiter erzählen. In Berlin hat die gute Organisation der Kartonarbeiter sehr unter dem unglückseligen Streik vom Jahre 1890 gelitten, bei dem die Chancen für die Arbeiter durchaus nicht schlecht standen, aber das starre Festhalten an der Forderung der achtstündigen Arbeitszeit (bisher war die 10stündige üblich) bereitete den Sieg der Arbeiter, womit ihnen auch die anderen Vorteile, die Bewilligung der 9stündigen Arbeitszeit und ganz erhebliche Lohnaufbesserungen, zum Teil verloren gingen. Kenner der Verhältnisse in Berlin behaupten heute noch, daß diese damals begangene Ungeschicklichkeit jetzt noch nicht ganz überwunden ist und daß sie ihnen noch heute Hindernisse bereitet bei ihrer mühseligen Agitationsarbeit in der Kartonbranche.

Doch an fünfzehn Jahre sind darüber ins Land gegangen. Sicher ist, daß in dieser Zeit die Kartonnagen-Industrie an Ausdehnung gewonnen hat, wie kaum eine zweite Industrie in

Deutschland. Leider sind wir bei solchen Behauptungen nur immer auf die augenfälligen Tatsachen angewiesen, ohne sie mit beweiskräftigen Zahlen belegen zu können. Noch immer gelten die Zahlen der Berufszählung von 1895, die zum Vergleich heranzuziehen ziemlich zwecklos ist, weil sich in dieser Zeit Deutschlands Industrie gewiß gewaltig vergrößert hat. Von der Kartonnagen-Industrie gilt das besonders, denn namentlich die Fabrikation von billigen Kartons, die als Emballage für andere Industrieerzeugnisse gelten, hat eine riesige Ausdehnung angenommen. Sehr viele Gebrauchsgegenstände, die man früher mit einfachem Papier umwickelt vom Verkäufer in Empfang nehmen mußte, werden heute dem Käufer fein säuberlich in Kartons verpackt übermittelt. Das allein hat schon einen gewaltigen Aufschwung der Kartonfabrikation im Gefolge. Dazu kommt die weitere Verbreitung von Luxuskartonnagen und damit auch das Uebergreifen der Kartonnagenfabrikation auf Luxusgegenstände, die bisher in anderen Gewerben erzeugt wurden. So erobert sich die Kartonnagen-Industrie weitere Gebiete des industriellen Lebens, und die Zahl der in ihr tätigen Arbeiter und Arbeiterinnen steigt ständig. Schon einigemal ist in unserer Zeitung auf diese Entwicklung der Kartonnagen-Industrie hingewiesen und zugleich die Notwendigkeit betont worden, daß unser Verband dieser ihm organisatorisch angeschlossenen Branche deshalb besondere Aufmerksamkeit schenken müsse.

Auch die Buchbinderei wird in den fünfzehn Jahren an Ausdehnung gewonnen haben, ob aber in dem Maße, wie die Kartonnagen-Industrie, erscheint wohl zweifelhaft. Nach der Berufszählung von 1895 wurden in der Buchbinderei 44 527 Personen, in der Kartonnagen-Industrie 17 477 Personen gezählt, ungerechnet der Kleinbetriebe, die ohne Personal arbeiten. Daß diese Zahlen heute bei weitem überholt sind, namentlich in der Kartonnagen-Industrie, darf wohl als selbstverständlich angesehen werden; vielleicht, daß die Kartonnagen-

Industrie heute der Buchbinderei an Ausdehnung gleich ist.

Was ist nun agitatorisch und organisatorisch in dieser Zeit von den Kartonnagearbeitern geschehen? Nicht viel. Und im Verhältnis zu der Entfaltung der Industrie so gut wie gar nichts. Wohl zählen wir in den Großstädten eine Anzahl Kartonnagearbeiter und namentlich auch -Arbeiterinnen zu unseren Mitgliedern; auch in kleineren Städten treffen wir solche an. Aber große Mengen unorganisierter Arbeiter und besonders Arbeiterinnen in der Kartonbranche stehen der gewerkschaftlichen Organisation fern. Ein großes Feld gewerkschaftlicher Tätigkeit bietet sich hier unserem Verbande zur Beackung! Die große Schwierigkeit, dem gewerkschaftlichen Gedanken in diese Arbeiterkategorie Eingang zu verschaffen, soll durchaus nicht verkannt werden, aber bei einiger agitatorischer Rührigkeit der in unserem Verbande bereits organisierten Kartonarbeiter und -Arbeiterinnen unter ihren Mitkollegen und Kolleginnen dürfte auch das erreicht werden, was vielen so schwierig dünkt; die Kollegen und Kolleginnen der Kartonbranche dem Buchbinder-Verbande zuzuführen.

Um diese Agitationsarbeit einzelner Kollegen zu unterstützen und um die Agitation überhaupt in ein lebhafteres Tempo zu bringen, war ja vom Kollegen R. L. in Nr. 22 unserer Zeitung u. a. der Vorschlag gemacht, eine Konferenz der Kartonarbeiter Deutschlands einzuberufen. Wir stehen der Anregung durchaus sympathisch gegenüber. Aber solange diese Anregung nicht von den Kartonarbeitern selbst aufgenommen, befürwortet und gefördert wird, solange liegt schließlich nicht die zwingende Veranlassung für die Verbandsleitung vor, ihr Folge zu geben. Und doch wäre eine solche Konferenz von großem agitatorischem und organisatorischem Werte. Dort müßte eine Grundlage für die zukünftige Agitation geschaffen, Mittel und Wege dazu müssen in gemeinschaftlicher Aussprache gefunden, vor allem vielleicht durch eine statistische Umfrage die Zahl der Berufskollegen und -Kolleginnen

in der Branche an den einzelnen Orten festgestellt werden; auch die Löhne und Arbeitsbedingungen. Dann werden wir erst einen ungefähren Ueberblick über die Ausdehnung dieser Industrie bekommen. Dann ist unsern in der Agitation tätigen Kollegen und unsern Gau- und Zahlstellenbevollmächtigten die Handhabe geboten, überall dort agitatorisch einzugreifen, wo die erste Notwendigkeit dafür vorhanden ist. Unsere Organisation wird sich sicher der Pflicht nicht entziehen, für die größte Nebenbranche im Gewerbe Aufwendungen zur Organisierung der in ihr so zahlreich beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen zu machen, aber die Kollegen dieser Branche sollten zu dieser Initiative die treibende Kraft sein.

Ueber den Wert und die Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation für die Kartonarbeiter und Arbeiterinnen sind wohl nur wenig Worte zu verlieren. In keiner Branche unseres Gewerbes herrschen wohl so ungeregelte Lohn- und Arbeitsverhältnisse, wie in der Kartonbranche. Lange Arbeitszeit — in einigen Großstädten ist noch die 10stündige und 11stündige, ja vereinzelt noch längere Arbeitszeit üblich — niedrige, dabei sehr unterschiedliche Löhne, außer der Frauenarbeit eine ziemlich ausgedehnte Kinderarbeit. Dazu gesellen sich alle die sanitären Uebelstände in den Werkstätten, das Fehlen von Schutzvorrichtungen an den Maschinen, überhaupt die Mißachtung der Arbeiterschutzgesetzbestimmungen und der Gewerbeordnung. Hier konnte eine Arbeiterorganisation ihren regelnden und überwachenden Einfluß noch nicht geltend machen, weil sie eben so gut wie gänzlich fehlt.

Bei der Lohn- und Arbeitszeitfestsetzung hat der Arbeiter oder die Arbeiterin kein Mitbestimmungsrecht, wie das in anderen Gewerben der Neuzeit entsprechend und durch das Bestehen fester gewerkschaftlicher Organisationen üblich ist, sondern der Willkür und Ausbeutung des Unternehmertums sind keine Schranken gesetzt. Wie drängt sich da den in der Kartonnage-Industrie Beschäftigten die absolute

Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation auf! Denn erst durch sie kann an eine Verbesserung der Arbeitsverhältnisse gedacht werden, erst im kollegialen und solidarischen Zusammenwirken der Berufsgenossen und Genossinnen liegt die wirtschaftliche Macht auch dieser Arbeiterkategorie. Erst vermöge ihrer Zugehörigkeit zum Deutschen Buchbinder-Verband haben sie die Gewähr, daß durch Erhebung gewerkschaftlicher Forderung und deren Erzwingung, eventuell durch das Mittel des Ausstandes, die geradezu miserablen Arbeitsverhältnisse im Berufe gebessert werden. Deshalb sollte auch kein Kartonarbeiter und keine Kartonarbeiterin sich länger ihrer Ehrenpflicht als Arbeiter entziehen: sich gewerkschaftlich organisieren, um vereint mit ihren Mitkollegen und Kolleginnen an der Verbesserung ihrer Lebenslage zu arbeiten!

### Zur Agitation in der Kartonnagen-Branche

betitelt sich ein Artikel in Nr. 22 unseres Verbandsorgans, der wirklich mehr Interesse bei den Kollegen der Kartonnagenbranche hätte finden sollen.

Daß kein einziger Kollege dazu etwas zu sagen weiß\*), ist tief betäubend, deutet aber darauf hin, daß die Kartonnagenarbeiter eines kräftigeren Rufes bedürfen, um aus ihrem Schloße zu erwachen.

Um solche Anregungen zu ergänzen, hätte ich geglaubt, daß die Kartonnagenarbeiter von Rheinland-Westfalen, Sachsen, Südb-, Nord- und Ostdeutschland ihre Beiträge zu einem Manuskriptheften verbündet hätten, daß unserer Redaktion Angst gemordet wäre. Da dies nun leider nicht der Fall, fühle ich mich veranlaßt, die Ausführungen des Kollegen K. L., soweit es mir möglich ist, zu ergänzen, hoffend, daß dann wenigstens die Zahlstellenleitungen das Wort nehmen, von denen Kollege K. L. sagt, daß sie fast ausschließlich aus Kartonnagenarbeitern bestehen und geleitet werden. Was hält diese Kollegen ab, zu solch vernünftigen Vorschlägen Stellung zu nehmen? Ich meine, es wäre die

\*) Der Berliner Vertrauensmann äußerte sich dazu, was dem Schreiber allerdings nicht bekannt sein konnte. D. R.

verdammte Pflicht derjenigen befähigten Elemente, die in der Kartonnagenbranche beschäftigt sind, zu solchen Anregungen Stellung zu nehmen. Nur dadurch, daß die Kartonnagenarbeiter zu ihren Berufsfragen selbständig Stellung nehmen, wird die auch vom Kollegen K. L. vertretene irrtümliche Auffassung, der Buchbinderverband vertrete die Interessen der Nebenbranchen nicht in dem Maße, als die des Mutterberufes, hintergegessen werden können. Das Fehlen der Selbständigkeit und das Fehlen einer gewissen Selbstbestimmung, die bisher leider in den Kollegenkreisen der Kartonnagenbranche zu konstatieren war, ist ja Tatsache. Es trug diese Unselbständigkeit gewiß auch im reichsten Maße dazu bei, daß bei den im Kartonnagenfach beschäftigten Arbeitern und Arbeiterinnen der Hebel zur Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse nicht scharfer angelegt werden konnte.

Die Entwicklung der gewerkschaftlichen Organisationen lehrt uns, daß Lohnbewegungen nicht künstlich hervorgerufen werden können, sondern aus der Masse der Berufsgenossen selbst heraus geboren werden müssen. Es ist folgerichtig auch eine irrtümliche Auffassung, wenn gesagt wird, der Buchbinderverband vertrete die Interessen der Nebenbranchen nicht in der Weise, wie die Interessen der Buchbinder selbst. Die in den letzten Jahren stattgefundenen Lohnbewegungen der Kontobuchbranche, der Zugschpapierbranche, der Stuibranche, wie auch der Kartonnagenbranche bezeugen das Gegenteil. Es kommt nach meinem Dafürhalten auch nicht darauf an, ob ein Buchbinder oder ein anderer Branchenangehöriger die Leitung an den jeweiligen Orten in den Händen hat. Hauptsache wird immer bleiben, daß ein tätiger, tüchtiger Kerl die gute Sache führt. Wo aber diese Vorbedingungen fehlen, wird es auch dem begabtesten Kollegen nicht gelingen, eine solche Berufsgruppe vorwärts zu bringen.

Wir Buchbinder haben meines Wissens bis jetzt noch niemals danach gefragt, wer die Leitung an einem jeweiligen Orte in den Händen hatte. Für uns war es wohl immer nur erwünscht und maßgebend, daß neben der unbedingt notwendigen Befähigung derjenige, der sich der Arbeit unterzog, auch den guten Willen zur tüchtigen Mitarbeit hatte, wie beispielsweise Kollege Brückner-Berlin, der, obwohl in der Nebenbranche beschäftigt, lange Jahre der Berliner Zahlstelle mit gutem Erfolge vorgestanden hat. Aber diese kleinen Irrtümer des Kollegen K. L. werden erklärlich dadurch, daß es ein

### Die Revolution der Tiere.

(Ein Märchen.)

Die Menschen waren gänzlich ausgestorben. Sie hatten sich gegenseitig ausgerottet mit Dynamit und anderen herrlichen Stoffen. Die letzten brachten sich selbst durch Morphium um. Die Tiere waren ohne Herren und kamen deshalb zusammen, um aus ihrer Mitte ein Oberhaupt zu wählen.

„Ich bin der nächste dazu,“ sagte der Hirsch, „ich bin das edelste aller jagdbaren Tiere, und die Jagd ist bekanntlich das Höchste, was es gibt.“

Das leuchtete natürlich den im Anechtsinn groß gewordenen Tieren ein, abgleich eine vorwichtige junge Kuh meinte, der Hirsch wäre eigentlich ein unnützes Tier. Die verstand es aber nicht besser, und der Hirsch wurde einstimmig zum Herrn gewählt. Das Erste war, daß er sich einen prächtigen Hofstaat einrichtete, der selbstverständlich von denen, die arbeiten konnten, ernährt werden mußte. So hatte er es bei den Menschen gesehen, und das mußte doch wohl so richtig sein.

Der Wald und das beste Land wurden eingeebnet und für herrschaftlich erklärt. Pferde gab's nicht, die waren in den Kriegen der Menschen mit umgekommen. Das Rindvieh erhielt einige magere Aecker zugewiesen, die es zum großen Teil mit Wintersaat bestellen mußte, damit das Bild zu leben hatte.

Es war ein sehr schönes Frühjahr gewesen, alles kam früher als gewöhnlich, kein kalter Regen hemmte die Entwicklung, aber es folgte ein glühender Sommer. Im Juli schon war alles verdorrt, und im August gab's noch immer keinen Regen. Das Vieh hungerte auf den verdorrten Weideplätzen, es magerte fürchtbar ab und gab keine Milch mehr. Die Hähnen hatten kaum noch Kraft, den Flug zu ziehen, und die säugenden Kälber verjammerten, weil die Kühe keine Nahrung für sie hatten. Man fiel über abscheulich schmeckende Kräuter her und suchte den Hunger mit Baumzweigen, soweit man welche erreichen konnte, zu stillen. Das hatte aber seine großen Schwierigkeiten. Ein hoher Ratten- und Drahtganz trennte die erbärmlichen, schatten- und wasserlosen Viehstrieften von den herrlichen, grünen, quellenreichen Wäldern, die rings von saftigen Wiesen umgeben waren.

Wenn man wenigstens das Laub hätte abstreifen dürfen, aber der Hirsch, der reiche Feudalherr, hatte kein Herz für das arme Arbeitsvieh, das den Boden beackern mußte und die Saat für den Winter bestellen. Es erhob sich ein großes Jammern und Klagen, und eine junge Kuh, deren Kälbchen noch lebte, aber so schwach war, daß es sich kaum auf den Füßen halten konnte, sprach: „Wir wollen hingehen zum Hirsch und ihn bitten, uns einen Teil des Waldes freizugeben, damit wir nicht umkommen.“

So geschah es. Als in der Frühe des nächsten Morgens der edle Hirsch mit einem stattlichen Gefolge über die feuchte Wiese ge-

fährtig zum Walde zog, steckten die Kühe ihre Köpfe durch das Gatter und riefen ihn an.

„Was drängen sich die Leute so widerlich nahe?“ schrie der Hirsch, der wirklich ein sehr feiner Herr war und der schon den häßlichen Anblick des verhungerten Volkes nicht ertragen konnte, viel weniger den ordinären Armeute-geruch.

Gleich stürzten einige junge Spießer vor, um die Elenden zurückzutreiben. Aus Furcht vor den spitzen Hörnern und aus langgewohnter Untermwürdigkeit wichen die Kühe etwas zurück, zugleich aber baten sie um so herzbrechender um Gehör.

„Wie frech!“ meinte eine wohlgenährte Gündin, „hier zu betteln, anstatt sich um ihre Kälber und ihre Arbeit zu kümmern.“

„Hidone!“ krächzte der eitle Pfau, welcher sich auch im Gefolge befand, „wie knochig und häßlich solch eine Kuh ist, gar kein Sinn für das Aesthetische.“

„Ich will mit ihnen reden,“ sprach der Hirsch in einer großmütigen Anwandlung. Er wollte den Leutseligen spielen, das macht sich von Zeit zu Zeit ganz gut und gewährt außerdem innere Befriedigung.

„Was wollt Ihr also?“

„Gnädiger Herr, Erbarmen, seht unsere Weiden an, wie verbrannt sie sind, und seht unsere abgemagerten Leiber, unsere Kälber müssen schon verhungern und wir selbst auch, wenn nicht bald Hülfe kommt.“



Kollege zu sein scheint, der nur von dem Wunsche befeelt ist, das Beste für seine Kartonnagenarbeiter und -Arbeiterinnen zu wollen, und er schießt dabei eben etwas über's Ziel hinaus.

Die Schwierigkeit der Organisierung der Kartonnagenarbeiter liegt nach meinen Erfahrungen an der Verschiedenartigkeit der zu leistenden Arbeiten männlicher Arbeiter und daran, daß so viele ungelernete Arbeiter beschäftigt werden. Dadurch sind die Löhne auch vielfach so gedrückte. Bezeichnend für beides ist beifolgende Karte, die einer unserer Kollegen, der sich um Arbeit bei der Firma bewarb, erhielt. Ihm wurde geschrieben:

Zuschneider können wir nicht brauchen, da hierzu nur ältere Leute da sind, welche nicht so leicht anzunehmen.

Dagegen suchen Fertigmacher, welchen wir, wenn sie flott zu arbeiten verstehen, bis 13 Mk. pro Woche geben. Die Arbeit geht das ganze Jahr flott, ohne Unterbrechung.

Hochachtung

Rud. Krübenbach & Sohn.

In der Umgebung Hartmannsdorfs, Burgstädt, Limbachs und auch anderer sächsischer Kartonnagenstädte ist es den Fabrikanten nicht gut möglich, Arbeiterinnen zu erhalten. Diese sind durch andere ihnen zugänglichere Arbeiten: Stickerie, Handschuhmacherei usw. beschäftigt. Wer nun aber glaubt, die Fabrikanten hätten Not an Arbeitskräften, der irrt sich, denn diese stellen Jungen ein, die meist billiger arbeiten als die Arbeiterinnen. Und Jungen bleiben die in Kartonnagen beschäftigten jungen Leute, bis sie das Glück haben, als Zuschnneider angelernt zu werden, um dann sich in „gehobener“ Lebensstellung zu befinden. Daß bei diesen Leuten mit 5—13 Mk. Verdienst mit dem Verbandsbeitrag schwer anzukommen, ist klar. Ohne dem Staffelleistungsbeitrag das Wort reden zu wollen: aber diese Leute, die lediglich die Arbeiten der Arbeiterinnen verstehen, gehören dann auch nur in die Organisationsklasse der Arbeiterinnen. Doch das nur nebenbei. Weil aber nun die in ganz erheblicher Minderheit sich befindenden Zuschnneider die Konkurrenz der „Jungen“ zu fürchten haben, läßt sich dieser Teil bei 45 Pf. Beitrag schließlich auch nicht so leicht organisieren, bevor nicht die Jungen auch mit beitreten.

Ein Teil der Zuschnneider, die als überzeugte Arbeiter gelten wollen, denen aber auch bedauerlicherweise 45 Pf. Beitrag zu viel ist, ja sogar 35 Pf. zu viel Geld waren, finden wir im Textil- und Fabrikarbeiterverband organisiert. Daß solch eine Organisationszerfplitterung zu nichts Gedeihlichem

führen kann, ist klar, deshalb wäre es schon längst nötig gewesen, zu derartigen Fragen von Seiten der Kartonnagenarbeiter Stellung zu nehmen.

Eine der wichtigsten Aufgaben, wozu ein Kartonnagenarbeiter - Parlament Stellung zu nehmen hätte, ist die überall überhand nehmende Hausarbeit. Ferner wäre notwendig, Feststellungen zu machen, inwiefern die Kinderarbeit in der Kartonnagenbranche Eingang gefunden hat. Hören wir doch erst kurzlich, daß es Kartonnagenbetriebe gibt, die, wie z. B. Engel in Geyersdorf b. Annaberg, nur mit Schulknaben den Betrieb aufrecht erhalten. Wir müssen in allen solchen Fällen ein scharfes Auge darauf haben, daß solche Schulbuben nicht über die gesetzlich zulässige Zeit (vier Stunden für fremde Kinder) und unter den sonst gesetzlich vorgeschriebenen Bedingungen beschäftigt resp. ausgebeutet werden. Wir haben alle Ursache, solche Uebertretungsfälle den Behörden zur Kenntnis zu bringen. Das notwendigste ist aber zunächst, daß sich die Kartonnagenarbeiter erst mal auf sich selbst besinnen!

Weiter würde Aufgabe der Kartonnagenarbeiter sein, überall, wo Strafanstalten der Ausübung des freien Gewerbes zugunsten einiger Lieferanten Schmuckkonfurrenz treiben, diese Fälle zu ermitteln und Stellung dazu zu nehmen. So sollen beispielsweise in der Strafanstalt Voigtsberg b. Delitzsch in Summa 60 bis 70 Strafgefangene mit Aufertigung von Kartonnagen beschäftigt sein.

Wenn die Kartonnagenarbeiter mehr als bisher ihre Lazheit abhütteln, ein jeder mehr dazu beizutragen versucht, das Selbstbewußtsein zu heben, die Organisation zu fördern, zu allen im Beruf schwebenden Fragen Stellung zu nehmen, so wird ihnen zunächst die nötige Selbstbestimmung schon werden und der Verband wird in jeder Beziehung die Anregungen zu fördern bestrebt sein.

Deshalb meine ich, ist nichts gewonnen damit, daß man griesgrämig herein schaut und mit seiner Meinung hinter dem Berge hält, etwa deshalb, weil man bisher nicht recht vorwärts kam. Im Gegenteil, je freier wir unsere Meinungen austauschen, um so erfreulicher wird das Resultat sein. Möchten diese Ausführender dazu führen, den Kollegen der Kartonnagenbranche begeisterte Worte zu entlocken, zu Nutz und Frommen ihrer Mitarbeiter und Arbeiterinnen und des Gewerbes.

Dresden.

e. C.

Ferner wird uns geschrieben: Es ist ja in den Berliner Kollegenkreisen bekannt, daß die Kartonnagenarbeiter und besonders die Arbeiterinnen so ausgebeutet werden, wie wohl in keiner anderen Branche. Und trotzdem ist es bisher trotz aller Versuche nicht gelungen, in dieser Branche eine so starke Organisation zu schaffen, durch die es möglich wäre, bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erringen. Werden doch in sehr vielen Fabriken Akkordlöhne von 8—12 Mk. für geübte Arbeiterinnen bezahlt und für perfekte Zuschnneider Wochenlöhne von 18 bis 24 Mk. Dabei ist die Berliner Kartonnagenarbeiterin so gesucht, daß es nicht einmal gelingt, bei schlechtem Geschäftsgang alle Stellen zu besetzen. Auch in gesundheitlicher und hygienischer Beziehung sieht es in den Berliner Kartonnagenfabriken bedauerlich aus. Von Ankleideräumen und Waschvorrichtungen ist sehr wenig zu merken und besonders Ventilation ist gar nicht vorhanden. Trotzdem finden es die Arbeiterinnen so schön, daß sie 10—15 Jahre auf ein und demselben Platz stehen bleiben. Darum bekommt man auch immer von den Fabrikanten zu hören: „Meinen Arbeiterinnen muß es doch gut bei mir gefallen, denn sie sind ja schon so viele Jahre bei mir.“ Ist es nun endlich gelungen, einen Teil der Arbeiterinnen zu organisieren, so sucht der andere Teil dieselben aus der Fabrik zu verdrängen, was ihnen auch Dank der Unterstützung des Fabrikanten in den meisten Fällen gelingt. Die Zuschnneider aber spekulieren, wenn sie erst einige Jahre in dem Geschäft tätig sind, meist darauf, die Stelle eines Werkführers zu erlangen. Dieses zur Charakterisierung der Berliner Verhältnisse.

Von der Schaffung einer Zentralfstelle ver spreche ich mir nicht sehr viel. Statistische Erhebungen anzustellen würde ich gut heißen, damit man einen Ueberblick über die Verhältnisse in den anderen Städten bekommt. Die Einberufung einer Konferenz erachte ich nicht für so notwendig, denn durch die statistischen Erhebungen erhalten wir vorläufig das, was uns am nächsten liegt.

Berlin.

Karl Krüger.

### Internationales.

Schweiz. Die Buchbinder in Zürich befinden sich in einer Lohnbewegung. Ihre Forderungen sind folgende: Tägliche Arbeitszeit von 9, an Sonnabenden von 8 Stunden; Mindestlohn von 4,50 Fr. für aus-gelernte Gesellen; Bezahlung der Ueberstunden mit 25 Proz. Zuschlag; Aufstellung einer einheitlichen Ar-

Da wurde das Klagen zum Murren. Die Dähsen allerdings sagten nichts, die waren zu sehr an Schläge und Botmäßigkeit gewöhnt, aber die Kühe, welche ihre armen Kälber liebten, murrten laut und schrienen nach Gewalt. Der Stier folle seine Kraft zeigen, er wäre doch zehnmal stärker als der Hirsch.

„Wenn sie mir nur einen Ring durch die Nase gezogen hätten, wärend genug haben sie mich gemacht.“ meinte da der Stier.

„Dann müssen wir es selber tun,“ brüllten die verzweifeltsten Kühe, „der Wald gehört uns so gut, wie den Hirschen.“

„Die Kraft unserer Vorfahren hat die gemeinsamen Feinde, die grimmigen Wölfe vertrieben und nachher erst hat man uns geknechtet und uns alles genommen, oh! ich weiß es wohl,“ brüllte eine alte hohlrüppige, spitznackige Kuh, die nur ein Horn hatte, aber sehr böse war.

Sie rotteten sich zusammen und rannten blindlings gegen die Unzäumung, wildes Gebrüll in die Luft heulend. Krachend barst das Pfahlwerk, und der Schwarzwald ergoß sich in den Wald, fraß und zertrat, was er erreichen konnte.

Der Hirsch vernahm bald die entsetzliche Kunde. „Revolution!“ rief er, „vertreibt die Frechen, tötet sie, man treibe die Dähsen an!“ Aber die wollten nicht, sie ließen sich stoßen, aber rührten sich nicht. Da drangen die Sendboten in den Stier. Der brüllte dumpf und zermühte die Erde, daß sie weit umher flog. „Willst Du wohl Deine tollgewordenen Kühe heinjagen, Geselle!“ rief ein starker Hirsch und fuhr ihm

mit seinem Horn so scharf in den Ring, daß das Fleisch riß. Da entrang sich ein entsetzlicher Ton der Kehle des aufs Höchste gereizten, schmerzgepeinigten Tieres, ein Stoß und der Freche lag zerschmettert am Boden. Wild trat ihn der Stier mit den Hufen. Alles floh entsetzt, und von Stunde an war das Rindvieh Herr des Waldes.

Der Hirsch zog sich mit seinen Getreuen in das Dickicht zurück und sann auf Rache. Er rief die Wölfe wieder ins Land. Die laurerten schon an der Grenze. Bereitwillig schwärmten sie ein mit gierigem Geheul und halfen, aber wie halfen sie. Stück für Stück rissen sie die Viehherde nieder, ein grimmiges Morden war es, kein Kämpfen. Die lange Knechtschaft hatte die wilden kriegerischen Instinkte des Rindviehes vernichtet, dem schleichenden, listigen, kampfgewohnten Feinde war man nicht gewachsen. Auch manches Reh und mancher Hirsch wurde gelegentlich zerrissen, aber nicht so viele, die waren flüchtiger und gewandter.

Als der Winter kam, wurde die Sache noch schlimmer. Wintersaat war nicht bestellt worden, der Boden war mit Schnee bedeckt, und die einzige Nahrung des umherirrenden Wildes und der von den Wölfen noch übrig gelassenen Wölfe waren die jungen Männchen in den früher so gepflegten Schonungen des Hirsches. Mit Schmerzen sah dieser die Vernichtung seines geliebten Waldes. Was hatte ihm nun der Verrat an den Erbfeind genützt? — Er war selbst ein Herr ohne Land, war flüchtig vor den über-

„Ja, Ihr guten Leute, was soll ich denn dabei machen? Ich bin doch für die Trockenheit nicht verantwortlich. Schränkt Euch ein, dann wird's schon reichen. Meine eigenen herrschaftlichen Hirscheiden leiden auch.“

„Nein, Herr, es geht nicht mehr!“ schrie die junge Kuh, „erbarmt Euch, Herr, gebt einen Teil Eures Waldes her, daß wir unsern Hunger stillen.“

„Was? meinen Wald wollt Ihr! Seid Ihr verrückt! meinen eigenen edlen Wald! Zertrampeln würdet Ihr alles mit Euren plumpen Füßen und die jungen Schonungen abfressen in Eurer häuslichen Gier. Das schlägt Euch nur ein für alle Mal aus dem Sinn.“

„Aber Eure Rehe und Hasen, Herr Hirsch, gehen doch auch in die Schonungen.“

„Schlimm genug, aber das ist auch ganz etwas anderes, das ist edles Wild und jagdbar. Wißt Ihr was, freßt Lorf, der ist auch nahrhaft.“

Und die Kühe gingen hin und fraßen Lorf, aber es starben noch mehr Kälber, und das arme Vieh wurde immer hilfloser, denn die harte Nahrung bekam ihm nicht. Sie schickten noch einmal zum Hirsch und beschworen ihn, zu helfen. Er aber ließ sie hart an, den Wald gäbe er nicht her, es schade auch gar nichts, wenn von dem unzufriedenen Volk einige verschwänden, an den Querulanten wäre ihm nichts gelegen. Zur Arbeit blieben noch genug übrig, und er gedächte so wie so seinen Hirscheiden nächstens zu vergrößern, da brauche er noch einen Teil der Weide.

beitsordnung mit wöchentlichem Lohnzahlung und vierzehntägiger Kündigung.

In der den Meistern zugefandten Begründung dieser Forderungen wird mit Recht hervorgehoben, daß die Buchbinderei die einzige Branche des graphischen Gewerbes ist, die noch länger als 9 Stunden täglich arbeitet. Es wird aber auch nachgewiesen, daß die Arbeitsbedingungen der Buchbinder in der Schweiz bedeutend ungünstiger sind als in Deutschland, so daß die Gefahr besteht, durch die Auswanderung der tüchtigsten Arbeitskräfte werde die Buchbinderei in der Schweiz zum Mangel der Fließschusterei herabsinken. Ob die Herren Meister das einsehen und rechtzeitig die nötigen Gegenmaßnahmen treffen werden, zu denen ihnen die Arbeiter gerne behülflich sind?

## Betrachtungen über das Verhältnis zwischen Unternehmertum und Arbeiterschaft.

Dem Verband der Kartonnagefabrikanten von Dresden und Umgegend gewidmet von G. Stabe, im März 1905.

Im März d. J. ist eine Broschüre von dem Kartonnagefabrikanten Herrn G. Stabe-Dresden erschienen, die das Verhältnis zwischen Unternehmertum und Arbeiterschaft behandelt und dem Verband der Kartonnagefabrikanten von Dresden und Umgegend gewidmet ist. Dieser Schrift liegt die im vergangenen Herbst stattgefundenen Dresdener Lohnbewegung zugrunde und ist in dieser, abgesehen von einigen Irrtümern über die Bewegung selbst, als auch über das Wesen der Arbeiterorganisationen an sich, manches enthalten, dem wir unsere Zustimmung geben könnten. Der Autor scheint aber mit seiner Schrift bei seinen Kollegen wenig Gegenliebe gefunden zu haben, was nicht verwunderlich ist, denn nach dem bisherigen Verhalten besitzen diese Herren noch recht wenig sozialpolitisches Verständnis.

Im Vorwort macht uns der Verfasser die Mitteilung, daß nach Beendigung des Streiks die gesamten Arbeitgeber der Papierbranche einen Sieg gefeiert hätten. Ferner, daß eine Kommission von Arbeitgebern gewählt worden ist, die die Aufgabe hat, die Arbeiterschaft niederzuhalten und etwa geplante Streiks im Keime zu ersticken.

Diese Beschlüsse sind es denn auch, die den Herrn Stabe veranlassen, seinen Kollegen ins Gewissen zu reden und den Bogen nicht gar zu straff zu spannen.

Daß solche Beschlüsse in den Kartonnagefabrikanten-Verbänden zur Annahme gelangen konnten, ist leicht begreiflich, da dieselben sich

mächtig gewordenen Eindringlingen, die rudelweise die Lande durchzogen, sich als Herren gebardeten und ein Schreckensregiment führten.

So ging es einige Jahre; der Hirsch forderte vergeblich seine Wiedereinsetzung, die Wölfe lachten ihn aus. Da faßte er einen Plan. Er wollte den Versuch machen, das versprengte Rindvieh zu sammeln, um mit seiner Hilfe die Wölfe zu verjagen. Aber man traute ihm nicht.

„Mehr als sterben können wir nicht,“ wurde ihm höhnisch zur Antwort gegeben, „da ist es immer noch besser, ein Wolf reißt uns mit raschem Biß die Gurgel aus, als unter Deiner Herrschaft langsam zu verhungern. Und außerdem sind wir jetzt frei. Das freie Leben bekommt uns und unseren Kindern vorzüglich, wir weiden auf den herrlichsten Triften, die wir früher nur von ferne ansehen durften. Nahrungsmangel ist uns ganz unbekannt geworden. Glender Blutsauger, Du! Die reichen Schätze des Landes, das uns alle ernährt hätte, hast Du uns vorenthalten und sie lieber verkommen lassen, als uns zu geben. Lieber doch ein Leben im täglichen, stündlichen Kampfe, als unter das entwürdigende Joch zurückkehren. Das stete Ringen hat unsere Kräfte gestählt, eines Tages werden wir stark genug sein, die Wölfe auf eigene Faust zu verjagen und Dich mit ihnen, Herr Hirsch! Bei uns hast Du ausgespielt!“

„Eigentlich muß ich mich wundern, daß sie nicht schon lange auf diese Gedanken gekommen sind,“ brummte der Hirsch resigniert und zog

bisher als unumschränkte Alleinherrscher in ihren Betrieben wählten und gelegentlich der letzten Bewegung sehen mußten, daß es auch mit ihrem Herrn im Hause-Standpunkt sehr wackelig steht, wenn seitens der Arbeiterschaft auch nur der leiseste Vorstoß gewagt wurde.

Freilich sind die Dresdener Kartonnagefabrikanten vom Schläge Kämpfe und Genossen noch rückständig genug, zu glauben, daß, wenn sie ein Verbot erlassen dahingehend: ihre Arbeiterschaft soll sich des gesetzlich gewährleisteten Koalitionsrechtes berauben lassen, daß dieses sich nun auch in aller Form vollzieht. Wenn wir solche Maßnahmen von Kämpfe und Genossen für begrifflich finden aus oben erwähnten Gründen, so müssen wir es um so unbegreiflicher finden, daß Prinzipale vom Schläge Lehner, von dem wir gern feststellen wollen, daß Verdienst und Behandlung bei ihm zufriedenstellende sind, sich solchen Maßnahmen anschließen. Mit solchen Maßnahmen zieht der Teil der bessergerinnenden Prinzipale sich nur ihre eigenen Schmutzkonkurrenten groß. Anstatt die Arbeiterschaft ruhig gewähren zu lassen, daß sie sich ihrer Berufsorganisation anschließt, um dadurch die Schmutzkonkurrenten bekämpfen zu können, wählen sie noch Kommissionen mit, um die Arbeiterschaft zu knebeln und nicht aufkommen zu lassen.

Der Verfasser schreibt weiter im Vorwort: „Nach meinem Dafürhalten hat überhaupt kein Sieg stattgefunden, sondern die Arbeiter waren einfach wegen Mangel an Geld behindert, den Streik fortzusetzen.“

Letzteres ist ein vollständiger Irrtum des Herrn Stabe. Zu seiner Beruhigung können wir ihm verraten, daß, obwohl wir den Kampf aus eigenen Mitteln geführt haben, bei Abbruch des Streiks in unserer Hauptkasse noch eine Viertel Million Mark Vermögen vorhanden war, die wir uns allerdings aufsparten, bis uns die Gelegenheit, in Dresden etwas durchzuführen, günstiger erscheint.

Die Siegesfeier der Herren Prinzipale der Papierbranche können wir ihnen gönnen; wir wissen aber auch, daß es Prinzipale gibt, die heute noch Schmerzen empfinden, sobald sie nur an den Streik oder auch an die damit verbundene Siegesfeier denken.

Die Kartonnagefabrikanten hatten aber am allerwenigsten Ursache, bei frohen Festgelagen sich eines Sieges zu erfreuen. Dort, wo wir unsere Kollegen und Kolleginnen in die Streikbewegung einbezogen haben, wie bei

mit den wenigen Seinen höher auf die Berge, wo er hingehörte.

Mit dem Rindvieh kam es also, wie sie es voraus sagten. Im steten Kampf mit den Wölfen fanden sie ihre ursprüngliche Kraft wieder, jene naturwüchsige Wildheit, die einst ihren Vorfahren, den Ur-, unabweislich machte. Zur Zeit der Knechtschaft nannte man diese hier und da durchbrechende Eigenschaft „Roheit“. Jetzt wurde sie zur Rettung. In Herden taten sich die Kühe zusammen, und bald konnte kein Wolf ihnen etwas anhaben. Königlich schritt der gewaltige Stier einher und er war jetzt der Herrscher an Stelle des Hirsches.

Bald wurde wieder die alte Beschäftigung aufgenommen und das Land bestellt. Auch Einriedigungen stellte man her, aber nur zum Schutze gegen die Wölfe und — gegen die Hirsche. Das Rindvieh genoß jetzt selber die Früchte seiner Arbeit und lagerte gefättigt auf den saftigen Wiesen. Der früher verachtete und als Schimpfwort gebrauchte Name wurde zum Ehrentitel.

Die Hirsche, welche sich zur Arbeit nicht entschließen konnten, blieben auf die Berge und auf unfruchtbare oder sumpfige Striche beschränkt. Man zeigte sie als Merkwürdigkeit. Sie waren leicht gereizt und man ging ihnen gern aus dem Wege, aber die Zeiten, wo sie einem das Brot vor dem Munde wegnehmen konnten, waren vorüber und kamen nie wieder.

Kämpfe und Genossen, lagen die Dienstverhältnisse derart, daß eine Aufbesserung zwingende Notwendigkeit wurde, was uns selbst von anständig denkenden Prinzipalen, denen die Schmutzkonkurrenz jener Herren genau so verhasst war, als uns die erbärmliche Entlohnung, nicht verargt wurde. Diese letzteren Prinzipale sind allerdings bei den Kartonnagefabrikanten etwas dünn gefät, deshalb empfehlen wir allen rückständig gebliebenen Kartonnagefabrikanten das Studium dieser Broschüre ihres Kollegen Stabe aufs wärmste mit dem Hinweis, diese öfter als einmal zu lesen. Vielleicht kommt nach und nach die Erkenntnis doch.

Nachdem der Verfasser das Lohnverhältnis zwischen Unternehmertum und Arbeiterschaft erläutert, die Aufklärungsarbeiten der Gewerkschaftsführer im Unternehmertum als Hege kennzeichnet hat, entschuldigend Stabe die irreführende Arbeiterschaft, indem er schreibt:

„Irregeleitet von solchen Lehren, ist es kein Wunder, wenn die Arbeiterschaft die Wirklichkeit nicht mehr versteht. Sie hat das Vertrauen, daß das Unternehmertum freiwillig etwas wesentliches zur Verbesserung der Lage der Arbeiterschaft tun werde, längst verloren.“

Dann folgen die Schwierigkeiten, welche dem Unternehmertum erwachsen, mit denen es zu kämpfen hat bei der heutigen scharfen Konkurrenz.

Wir betrachten diese einleitenden Sätze des Verfassers als nur dazu berechnet, um seine Schrift seinen Kollegen schmachtlicher zu machen, denn die Schlussfolgerungen des Verfassers heben alles Vorhergesagte auf. Wir glauben, der Verfasser würde uns keinen Prinzipal namhaft machen können, der freiwillig etwas wesentliches zur Verbesserung der Lage seiner Arbeiter tut.

Solche Behauptungen widerlegt ja der Verfasser übrigens selbst aufs treffendste. Nachdem er von den ersten Anfängen der Handarbeit an das Entstehen der Handwerke geschildert; wie Meister und Geselle früherer Zeiten mehr gleiche Interessen hatten, als die jetzt zur Fabrikarbeit verdamnten Gehilfen und Arbeiterinnen und deren Arbeitgeber, heißt es da auf Seite 12 der Broschüre:

„Die Ertrungenschaften der Neuzeit auf technischem Gebiete müssen den Arbeitern bekannt werden; sie sehen auch den wachsenden Wohlstand, welcher ihnen aber nicht zugute kommt. Sie erinnern sich, daß ihre Stellung in der alten Zeit eine günstigere, ausichtsreichere war, als sie es in der jetzigen Zeit ist und ihre Unzufriedenheit ist die natürliche Folge.“

Ist es ihnen da zu verdenken, wenn sie nach Verbesserung ihrer Lage streben? Dies tut doch jeder vernünftige Mensch.“

Nach einer Schilderung, wie das Massenangebot der menschlichen Arbeitskraft preisdrückend gewirkt und wie die Handarbeit trotz aller maschinellen Einrichtungen fortbestehen wird, schreibt der Verfasser seinen Kollegen folgendes ins Stammbuch:

„Das Unternehmertum ist also keine Grundlage oder unveränderliche Institution der Kultur, wie es die Handarbeit tatsächlich ist.“

Das Unternehmertum würde von der Kulturmenscheit nötigenfalls entbehrt werden können, die Handarbeit aber nicht.“

Der Verfasser führt hierbei seinen Kollegen vor Augen, daß die jetzige Produktionsform nicht fortzubestehen braucht, es kann der Staat diese übernehmen, aber auch die Arbeiter könnten auf den Gedanken kommen, anstatt die Streikgelder auszugeben, dafür die Produktion zum Teil für diese ausgegebenen Summen zu übernehmen.

Weiter schreibt der Verfasser:

„Die Gesamtheit eines Kulturvolkes darf auf sein Unternehmertum den Anspruch erheben, daß es die zu seinem Vorteile arbeitenden Menschen nicht allein dergestalt entlohne, daß sie ein menschenwürdiges Dasein führen können, sondern daß es auch eine gewisse Fürsorge für dieselben bei Krankheit, Unfällen, Alter usw. übernehme.“

Daß es der Volksgesamtheit nicht angefohlen werden kann, diese Fürsorge zu



übernehmen, nachdem das Unternehmertum zunächst den Nutzen aus den Leistungen der Arbeiter gezogen und sie entlassen hat, wenn es findet, daß sie ihm nicht mehr genügend einbringen, ist ohne weiteres klar." (Schluß folgt.)

### Karton- und Kartonnagen-Fabrikation.

Von all den vielen, mit der Buchbinderei verwandten Berufszweigen ist wohl die Karton- und Kartonnagen-Fabrikation einer der bedeutendsten. Ursprünglich von den Buchbindern gewissermaßen als Nebenbeschäftigung (hauptsächlich während der flauen Geschäftszeit) betrieben, hat sich die Kartonnagen-Fabrikation in den letzten zwanzig Jahren immer mehr und mehr zu einer selbstständigen Industrie herausgebildet, in welcher heute schon ganz Hervorragendes geleistet wird.

Durch eine Reihe von kleineren Artikeln wollen wir nun ein Bild von der Vielseitigkeit der Karton- und Kartonnagen-Fabrikation geben und dieselbe in folgende Spezialfächer einteilen:

1. Einfache Kartons und Kartonnagen: Faltschachteln, Versand- und Verpackungs-Kartons, Wäsche-Kartons, Gut-Kartons und Kartons für Spielwaren.

2. Bessere Kartons und Kartonnagen: Lager- und Export-Kartons, Luxus-Kartonnagen, Zigaretten-Kartons, Pharmazeutische- und Parfümerie-Kartonnagen.

3. Kartonnagen und Kassetten für Papier-Ausstattungen.

Dadurch wird eine bessere Uebersicht gegeben und soll auch der Unterschied zwischen Kartons und Kartonnagen gezeichnet werden.

Speziell ein ganz eigenartiger, in seiner Bedeutung nicht zu unterschätzender Fabrikationszweig, hat im Laufe der letzten Jahre viel von sich reden gemacht. Es ist dies die Fabrikation von

#### Faltschachteln.

Unter Faltschachteln verstehen wir, wie schon der Name sagt, zusammenfaltbare oder flach zusammenlegbare Kartons, welche so angefertigt sind, daß sie der Abnehmer, ohne jede maschinelle Hilfe und ohne Anwendung von Klebstoff, schnell und leicht zusammensetzen kann. Neben der außerordentlichen Billigkeit derartiger Kartons ist es noch der Umstand, daß man einen ziemlich großen Posten solcher Faltschachteln in einem verhältnismäßig kleinen Raum unterbringen kann, welcher mit dazu beiträgt, daß diese Fabrikationsart sich steigenden Absatz erfreut. Was nun zunächst die aus roher Lederpappe angefertigten hülsenartigen Faltschachteln anbetrifft, so ist deren Herstellung höchst einfach. Nachdem die Kartons zugeschnitten sind, werden sie an der Biegemaschine umgebogen, mit zwei extra dazu angefertigten Stanzmessern ausgestanzt, an der Flachheftmaschine zusammengenieter und gelangen so zum Versand. Bei besseren Sachen wird die ganze Pappe vor dem Zuschneiden erst mit dem Bezug-

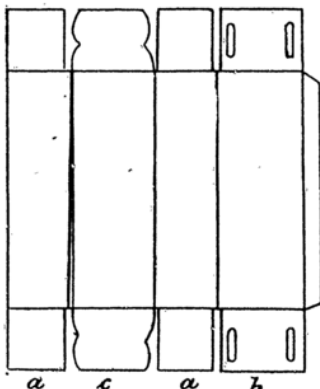


Abb. 1

papier kaschiert, nachher bedruckt oder gepreßt, genietet, gestanzt, umgebogen und dann ebenfalls an einer Seite zusammengeklebt oder genietet. Der Abnehmer nimmt dann, wenn er die Kartons füllen will, beide in Abb. 1 mit a bezeichneten kleinen

Klappen und biegt sie um. Hierauf wird die mit b und zuletzt die mit c bezeichnete Klappe umgebogen. Nun werden die beiden an Klappe c befindlichen Taschen in die Deisen der Klappe b eingesteckt und ergibt sich daraus der untere Verschluss der Faltschachtel. Ist dieselbe nun gefüllt, so wird sie oben auf dieselbe Art und Weise geschlossen. (Siehe Abb. 1 und 2.) Seit einigen Jahren

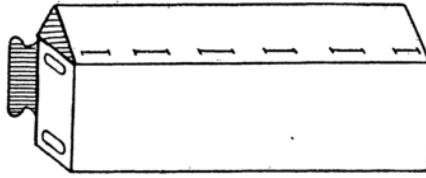


Abb. 2

gibt es außerdem eigens für die Fabrikation von Faltschachteln konstruierte Maschinen, die sogenannten Faltschachtelpressen. Mit einer derartigen Maschine kann man mit einem einzigen Druck den Karton austanzen, bedrucken (meist wird die Firma oder Fabrikmarke des Abnehmers aufgedruckt), Reliefs prägen und Ruten, so daß diese Maschine gewissermaßen 5 bis 6 Maschinen in sich vereinigt, und zwar Stanze, Ziegeldruckpresse, Balancier, Umbiegemaschine und Gest- oder Nutmaschine. Natürlich rentiert sich eine derartige Maschine nur bei ganz großen Auflagen, auch ist dieselbe, ihrer Vollkommenheit entsprechend, ziemlich teuer. Der Preis schwankt zurzeit zwischen 8—10 000 Mk.

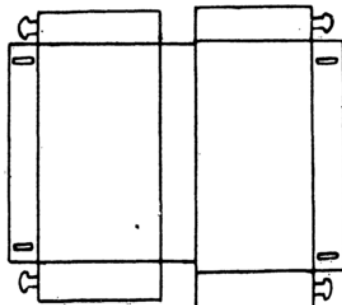


Abb. 3

Faltschachteln, welche mit dieser Maschine angefertigt werden, sind insofern sehr praktisch, weil an ihnen nichts geklebt oder genietet wird. Dieselben werden vielmehr, wie in Abb. 3, 4 und 5 zu sehen ist, nur zusammengesteckt.

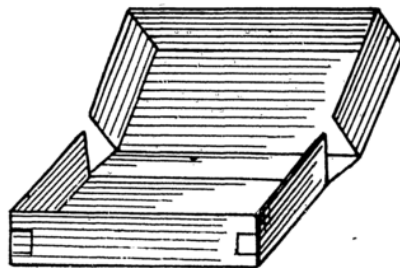


Abb. 4

Unzählige Formen und Arten werden mit derartigen Maschinen hergestellt und sind mit den im Bild vorgeführten Schachteln nur einige Muster herausgegriffen.

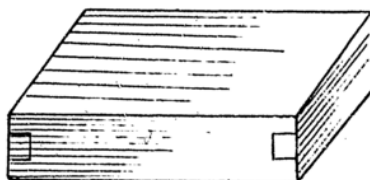


Abb. 5

Die Faltschachteln eignen sich vorzüglich zur Verpackung für Drogen und Farben, Siegellack und ähnlichen Produkten. Desgleichen werden sie auch zum Versand von Kaffee, Tee, Tabak und Zigaretten verwendet und haben

so der Konkurrenz, welche der Kartonnagen-Fabrikation durch die Blechbüchsenindustrie bereitet wurde, erfolgreich die Stirn geboten.

Zum Versand von Glas- und Porzellanwaren, Nippfachen usw. kann es keine bessere Verpackung geben, als die Faltschachtel. Vor allen Dingen müssen die Kartons natürlich der Größe des Inhalts entsprechend genau angefertigt werden.

Besonders leicht zerbrechliche Sachen werden vorher mit dünner Wellpappe umwickelt und dann in die Faltschachtel mit eingeschoben. Sie sind dann jedenfalls sicherer verpackt, als wenn sie zwischen Stroh oder Holzwolle gelegt werden, wie dies zurzeit noch vielfach üblich ist. Eine derartige Verpackung ist reinlich, praktisch und billig.

Jedenfalls hat sich die Kartonnagenindustrie durch die Fabrikation von Faltschachteln ein großes Absatzgebiet erobert, was ihr auch, wenn sie sich in der bisherigen Weise weiter entwickelt, nicht so leicht entrisen werden kann.

Eine weitere Gruppe sind die

#### Post- und Versand-Kartons.

Die sogenannten Post- oder Versandkartons werden vorwiegend aus Lederpappe oder auch aus grauer Pappe angefertigt. Bei größeren Posten empfiehlt es sich, dieselben an der Schneidemaschine zuzuschneiden. Vorteilhaftes Zuschneiden, d. h. größte Ausnützung des Materials ist bei großen Kartons die Hauptsache. Um nun möglichst wenig Abfall zu haben, werden derartige Kartons in den meisten Fällen gestückt. Man nimmt entweder die Länge oder Breite des zu schneidenden

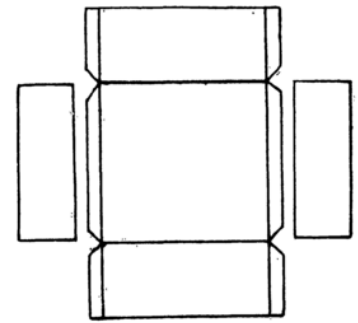


Abb. 6

Kartons und rechnet nun, je nach der Größe desselben ein oder zwei Seitenteile dazu und schneidet dann die so erhaltenen Maße aus einem Stück. Die noch fehlenden Seitenteile werden extra geschnitten und angeheftet oder angeklebt. (Siehe Abb. 6 und 7.)

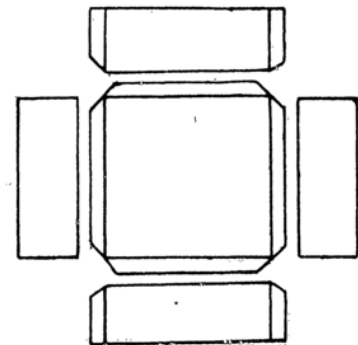


Abb. 7

Erhalten derartige Kartons einen flachen Deckel, so wird derselbe aus einem Stück geschnitten. Bei tiefem oder ganz heruntergehendem Deckel wird jedoch genau so verfahren, wie oben angeführt.

Nachdem nun die Kartons zugeschnitten sind, werden sie an der Biegemaschine umgebogen. Die einzelnen Teile werden an der Flachheftmaschine angenietet, die Ecken werden ebenfalls genietet. Soll der Karton besonders haltbar sein, so wird derselbe noch an den Ranten ringsum mit Kattun oder Leinwand gerändelt.

Bei der Fabrikation von kleineren Kartons verfährt man jedoch anders. Meist werden diese aus einem Stück geschnitten, und zwar Unterteil

und Deckel zusammenhängend, wie dies bei den sogenannten Nüssen der Fall ist. (Siehe Abb. 8.) Nachdem der Karton geritzt und ausgestanzt ist, werden die beiden seitlichen und die beiden unteren

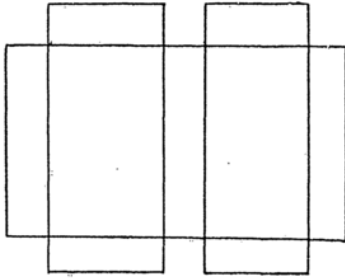


Abb. 8

Klappen aufeinander gefleht oder genietet, während die beiden oberen Klappen, welche den Verschluss bilden, nur lose übereinander gebogen werden. (Abb. 9.) Gerade diese Herstellungsweise ist wegen ihrer Einfachheit sehr zu empfehlen.

Wieder anders werden die Kartons, welche zur Verpackung von Schuhwaren dienen, hergestellt. Diese sind ebenfalls aus einem Stück geschnitten, doch Unter- und Deckel extra. Wenn keine farbige oder gemaserte Pappe hierzu verwandt wird, so werden die ganzen Pappen vor dem Zuschneiden erst mit dem Bezugspapier (meist dunkles Glanz- oder Naturpapier) kaschirt.

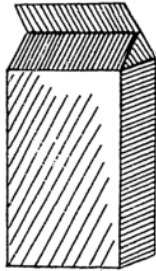


Abb. 9

Nach dem Trocknen werden die Pappen an der Nollschere zugeschnitten, hierauf an der Innen-

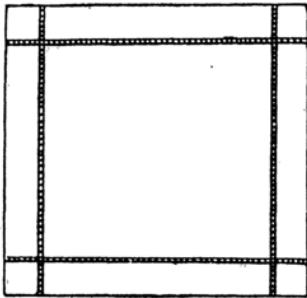


Abb. 10

seite genietet und nach innen umgebogen (Abbildung 10).

Nun werden die Kartons ebenfalls ausgestanzt und an den Ecken mit der Ecken-Anschlagmaschine durch Blechdecken geschlossen (Abb. 11).

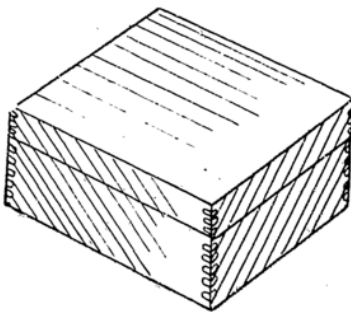


Abb. 11

Die Reihenfolge in der Herstellung ist also hier folgende: Kaschieren, Zuschneiden, Nuten, Stanzen und Eckenanschlagen. Hier tritt vor allen Dingen an Stelle der Nitz- und Biegemaschine die Nutmaschine. Diese ist genau so konstruiert wie die Nitzmaschine, nur mit dem Unterschiede, daß an Stelle der Nitzmesser Nutmesser angebracht sind. Diese Kartons werden aus folgenden Gründen genietet: Erstens wäre auf einer schon beklebten Pappe, welche nach-

träglich auf der beklebten Seite geritzt wird, der Nitz zu sehen, außerdem hätte ein auf diese Art hergestellter Karton sehr wenig Haltbarkeit.

Zweitens würde, sobald wie die Pappe auf der Biegemaschine umgebogen würde, der Bezug plätzen. Wenn jedoch die Pappe genietet wird, entsteht dadurch, daß der Nutstift, welcher sich unmittelbar hinter den Nutmesser befindet, etwa ein Drittel der Pappstärke, in der Breite von ungefähr 2 Millimetern aus der Pappe herausfällt, soviel Spielraum, daß die Pappe nun bequem nach innen gebogen werden kann, ohne daß der Bezug dadurch beschädigt wird. Wenn jedoch zu derartigen Kartons gemaserte Lederpappe verwandt wird, in welchem Falle natürlich das Beziehen oder Kaschieren der Pappen unterbleibt, so werden dieselben auch nicht genietet, sondern an der Biegemaschine umgebogen.

Beide Arten der hier beschriebenen Kartons haben ein ganz gefälliges Aussehen und werden auch viel gekauft.

Noch eine Art von Versandkartons wäre hier zu erwähnen, hauptsächlich darum, weil sie so überaus praktisch sind, nämlich die sogenannten Kuvertschachteln, welche zumeist in Süddeutschland, vornehmlich in Württemberg und Baden angefertigt werden. Dieselben werden aus dünner Holzpappe hergestellt. Anstatt nun, nachdem die Pappen geschnitten und geritzt sind, die Ecken ganz ausgestanzt werden, wird hier nur die Mitte der Ecken, und zwar keilförmig, ausgestanzt (Abb. 12).

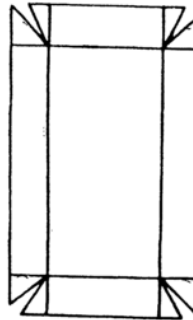


Abb. 12

Wird nun der Karton an den Ecken geschlossen, so stehen die Seitenwände nicht senkrecht, sondern schräg (Abbildung 13).

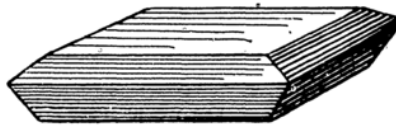


Abb. 13

Unterteil und Deckel sind bei diesen Kartons gleich groß. Nun wird in das Unterteil aus starker Holzpappe eine Zange oder ein sogenannter loser Hals eingelebt (Abb. 14), der Deckel auf-

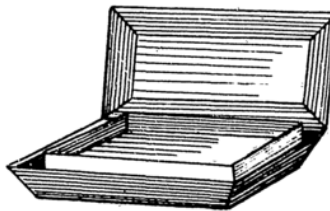


Abb. 14

gelegt und mit dem Unterteil durch ein Papier- oder Stoffscharnier verbunden. Die Kartons werden damit in eigens dazu angefertigte Schuberts gesteckt und je nach dem Inhalt: als Muster ohne Wert oder als Wertbriefe versandt. Die Abnehmer für derartige Kartons sind hauptsächlich Bijouterie-, Uhren- und Goldwarenfabriken und Juweliere. (Fortsetzung folgt.)

## Lohnbewegungen.

Es dürfte wohl selten eine Tarifbewegung in solch rascher Folge vor sich gegangen sein, als die der Portefeuilleer Münchens. Nachdem die von den Verwaltungen beider Verbände zusammengesezte Kommission ihre Vorarbeiten beendet hatte, wurde für Montag, den 14. d. M. eine allgemeine Portefeuilleer-Versammlung einberufen, zu der der Vorsitzende des Portefeuilleer-Verbandes als Referent erschien. An der Hand des ihm von der Kommission überreichten

Materials war es dem Referenten leicht möglich, die oft nahezu traurigen Arbeits- und Lohnverhältnisse dieser Branche am Ort in das richtige Licht zu stellen, und es war vorauszuheben, daß die Versammlung Forderungen aufstellen würde, die der Form geordneter Lohn- und Arbeitsbedingungen doch einigermaßen nahekommen dürften. Die Versammlung entschloß sich denn auch, einen Tarif an die Prinzipale, von denen sieben in Betracht kommen, einzureichen, und zwar unbergänglich, so daß die Prinzipale am Morgen des 15. d. M. schon im Besitze desselben sein konnten. Der Tarif entspricht in seinen wesentlichen Bestimmungen den in Offenbach vereinbarten.

Die Einreichung des Tarifs mochte für die Prinzipale wohl eine allgemeine Ueberraschung gewesen sein. Die Forderungen der Gehülften wurden zum größten Teil als berechtigt anerkannt, wunderte sich doch ein Prinzipal, daß die Portefeuilleer hier in Nürnberg noch einen so niedrigen Lohn wie 18 Mk. als Mindestlohn fordern müßten. Verschiedene Prinzipale unterschrieben denn auch den Tarif, während andere nur eine Unterredung mit ihren Konkurrenzfirmen wünschten, jedoch erklärten, daß man es wegen der kleinen Beanstandungen nicht zum offenen Kampf kommen lassen werde.

Die Beauftragten der Arbeiter mußten aber gar bald in Erfahrung bringen, daß die zuerst anscheinend günstige Stimmung für den Tarif einen Umschwung erlitten haben mußte, denn man erklärte, man habe sich auch geeinigt und müsse erst eine Versammlung abhalten. Die Firma Stefan Unger zog ihre gegebene Unterschrift zurück und die Firma Schäßler, wo noch mit die traurigsten Verhältnisse existierten, entließ drei Kollegen. Aber der feste Zusammenhalt der Kollegen und Kolleginnen der Firma belehrte den guten Mann eines Besseren, und nachmittags standen die drei Kollegen wieder an ihrem Arbeitsplatz. Donnerstag hielten die Arbeiter sowie die Arbeitgeber, von denen sich fünf zusammengeschlossen hatten, eine Versammlung ab. Die Herren Prinzipale führten den bekannten Trick aus, indem sie erklärten, nur mit ihren Arbeitern unterhandeln zu wollen. Man tat ihnen den Gefallen und sandte sieben Vertrauensleute in die Prinzipalsversammlung. Die Herren Prinzipale verwarfen nun den von den Gehülften eingereichten Tarif bis auf einige Punkte vollständig und stellten ihrerseits einen Tarif auf, der den Arbeitern von ihnen empfohlen wurde. Die Arbeitszeit wünschten die Herren in den Werkstätten vorwiegend im Zeitlohn gearbeitet wird, auf 56 Stunden, wo im Akkord gearbeitet wird, auf 54 Stunden die Woche festgelegt zu sehen. Und um einen Beweis zu liefern, daß man nicht so rückständig ist, als es den Anschein hat, sondern daß man sich auch der Zeit anpassen versteht, setzten die Herren folgenden Mindestlohn fest: Für Gehülften nach dreijähriger Lehrzeit 12 Mk., ein Jahr nach der Lehre 14 Mk., zwei Jahre nach der Lehre 16 Mk. Für Ueberstunden 15 Proz., an Akkordarbeiter 6 Pf., Arbeiterinnen 4 Pf. Zuschlag. Der Lohn für drei Jahre im Beruf tätigen Arbeiterinnen soll auf 8,50 Mk. festgelegt werden. Da der Tarif der Prinzipale sonst noch einige Verböserungen hatte, so beschloß die Donnerstag-Versammlung, denselben rundweg abzulehnen und faßte ungefähr folgende Resolution:

„Die heute versammelten Portefeuilleer-Arbeiter und Arbeiterinnen können den Tarif der Prinzipale nicht anerkennen. Sie beauftragen die Vertrauensleute unter Hinzuziehung der Verbandsbeamten, noch einmal mit den Prinzipalen Verhandlungen anzubahnen. Sollten wider Erwarten diese abgelehnt werden resp. der Tarif der Gehülften bis Samstag abend nicht angenommen sein, so erfolgt Montag morgen die Arbeitsniederlegung.“

Diese klare Sprache scheint nun doch auf einige sehr aufgeregte Prinzipale etwas abführend gewirkt zu haben, denn sie kamen schon am Freitagabend wieder zu einer Sitzung mit den Vertrauensleuten, zu der aber auch der Vor-



fitende des Portefeuller-Verbandes und zwei Mitglieder unseres Verbandes zugegen waren. In dieser Sitzung einigte man sich zu nachstehenden Tarifänderungen: Die Arbeitszeit beträgt in allen Betrieben 54 Stunden die Woche, jedoch muß an Samstagen und den Tagen vor einem Feiertag die Arbeit um 5 Uhr beendet werden. Der Lohn für Ausgelernte wurde auf 14 Mk., nach einem Jahre auf 16 Mk. und nach zwei Jahren nach der Lehrzeit auf 18 Mk. festgesetzt. Für Ueberstunden kommt ein Zuschlag von 20 Proz. bezw. 8 Pf. und 5 Pf. für Akkordarbeiter und Arbeiterinnen in Betracht. Der Mindestlohn für Arbeiterinnen, den die Unternehmer auf 9 Mk. festsetzen wollten, wurde lieber fallen gelassen, um nicht die Verhandlungen scheitern zu lassen, und wurde für die Arbeiterinnen zu dem jetzt bestehenden Lohn eine fünfprozentige Lohnzulage bewilligt. Außer der Klausel: bei minderwertigen Arbeitern bleibt der Lohn der freien Vereinbarung überlassen, sind alle Bestimmungen wie im Tarif der Gehülfen enthalten. Der Tarif gilt auf die Dauer von drei Jahren. Samstag, den 19. d. M. fand nun die dritte öffentliche Portefeuller-Versammlung statt. Nach einem eingehenden Referat Weinschild's nahm die Versammlung den Tarif, wie derselbe nun ausgestaltet war, an unter der Motivierung, daß derselbe zwar nichts enthält, was die Arbeiter und Arbeiterinnen voll befriedigen kann, aber daß man denselben als Grundlage ansieht, auf der weiter aufgebaut werden kann und muß.

Mit dieser Versammlung fand eine arbeitsreiche Woche ihren Abschluß. Mögen nun die Arbeiter und Arbeiterinnen auch fernerhin so einig zusammenhalten als diesmal, so wird es möglich sein, diesen Tarif mit der Zeit so auszubauen, daß derselbe ein Segen für das gesamte Gewerbe sein wird.

Wenn auch die Erfolge minimale sind, so muß andererseits beachtet werden, daß von den sieben in Betracht kommenden Firmen drei ihre Arbeitszeit von 60 auf 54 Stunden herabmindern mußten, drei Firmen mußten ihre Arbeitszeit um 3 1/2 Stunden verkürzen; nur eine Firma hatte schon die neunstündige Arbeitszeit.

Zum Schluß darf nicht unerwähnt bleiben, daß die Firmen Heimerling und Rathaus sich der Arbeitgeberorganisation nicht angeschlossen, nichtsdestoweniger aber anstandslos den Tarif der Gehülfen anerkannten. Wenn nun noch außer unseren Kollegen in der Buchbinderei die in Kartonnagefabriken und Kunstanstalten Beschäftigten unserer Portefeullerkollegen ihre Nutzenwendung ziehen wollten, so wäre der Erfolg, der in dieser Woche erzielt wurde, ein doppelter. J. S.

Die Berliner Portefeuller stellen ebenfalls Lohnforderungen. Nach vorausgegangenen Wertstufen-Versammlungen fand am Mittwoch den 16. d. Mts. eine öffentliche Versammlung statt, die überaus gut besucht war; etwa 600 Personen waren anwesend. Nach einem Referat unseres Redakteurs Georg Schmidt erläuterte Kollege Hennis die aufgestellten Forderungen, die im wesentlichen dem in Offenbach abgeschlossenen Vertrage gleichen. Die Versammlung beschloß, den Prinzipalen die Forderungen sofort einzureichen und Antwort bis zum 23. d. Mts. zu verlangen, an welchem Tage dann darüber bestimmt werden soll, ob die Forderungen eventuell durch eine Arbeitsniederlegung durchgebrochen werden sollen. Zum weiteren Vorgehen der Sache wurde eine Lohnkommission gewählt, der sechs Kollegen aus dem Portefeuller-Verband und drei aus dem Buchbinder-Verband angehören; von unserem Verbands-Vorstand Weide, Vogt und Georg Schmidt dazu delegiert.

Zugang nach Würzburg fernhalten. Etwaige von der Königl. Universitätsdruckerei G. Stürck nach auswärts vergebene Druckerarbeiten oder andere Arbeiten müssen zurückgewiesen werden.

Zugang nach Kassel ist fernzuhalten.

**Korrespondenzen.**

Hamburg. Am 26. Juli fand hier selbst eine öffentliche Versammlung aller in den Buchbindereien, Kartonnagen-, Kuber- und Luxuspapierfabriken beschäftigten Arbeiterinnen statt. Nach den einleitenden Worten des Kollegen Küster erhielt zunächst die als Referentin erschienene Kollegin, Frau Schreihardt aus Berlin, das Wort. Rednerin behandelte eingehend das Thema: „Die Frau im Kampfe um Verbesserung ihrer Lage und was hat hierin die Organisation geleistet.“ Sie führte aus: Warum sind wir organisiert? Um unsere Lebens- und Arbeitsbedingungen zu verbessern. Wenn wir sehen, wie die Arbeitgeber auf alle mögliche Art aus ihren Arbeitern das allergrößtmögliche herauszuschlagen, wie sie nur ihren Profit, ihren Vorteil im Auge haben, nichts danach fragend, ob der Arbeiter von dem, was er verdient, menschlich leben kann oder nicht, und wenn wir ferner die Erfahrung machen, daß der einzelne machtlos dem Kapitale gegenübersteht, so ist es klar, daß wir gegeneinander sind, uns zu organisieren. Und wenn wir es erst dahin gebracht haben werden, daß alle unsere Berufsangehörigen sich zusammenschließen, alle in unserem Verbandsvereinigt sein werden, dann wird es uns auch gelingen, für uns bessere Arbeitsbedingungen zu schaffen. Darum ergeht heute an alle noch Fernstehenden der Ruf: Hinein in die Organisation, hinein in den Verband. Reicher Beifall lohnte die Referentin am Schluß ihrer Ausführungen. In der darauf folgenden Debatte spricht Schlegel zunächst seine Genehmigung darüber aus, daß die Kolleginnen recht zahlreich erschienen sind. Redner kritisiert dann noch verschiedene Werkstellen, wo ganz miserabel Löhne herrschen. Verndt erjucht die anwesenden Kolleginnen, die Ausführungen der Referentin zu beherzigen und auch in ihren Werkstellen dafür zu sorgen, daß die Indifferenten in den Verband eintreten. Des weiteren tritt Redner der vielfach herrschenden irrigen Meinung entgegen, daß die Organisation in den oben angeführten Werkstellen nichts getan habe. Redner bemerkt hierzu, daß diese Firmen gerade durch den fortwährenden Druck der Organisation veranlaßt worden sind, die jetzigen Löhne zu zahlen.

Nachdem dann Küster ebenfalls die Kolleginnen aufgefordert hatte, in den Verband einzutreten bezw. dafür zu sorgen, daß die außenstehenden dem Verbands beitreten, wird die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf den deutschen Buchbinderverband geschlossen.

Wenn nun bezüglich dieser Versammlung auch gesagt werden muß, daß der Besuch ein sehr guter war, es waren etwa 200 Personen anwesend, so waren doch die Kolleginnen aus den großen Werkstellen wenig oder überhaupt nicht erschienen. Es mag das vielleicht weniger an den Kolleginnen selbst, als an der Laune der dortigen Kolleginnen liegen. Bezüglich der dieser Versammlung vorhergehenden Agitation, wo übrigens einige recht drastische Fälle vorkamen, zeigte sich wieder so recht das Fehlen einer wirklichen Agitationskraft am hiesigen Orte.

Zum Schluß muß aber noch an eine ganze Anzahl Kolleginnen die Worte gerichtet werden, mehr als wie bisher dafür zu sorgen, daß die in ihren Werkstellen beschäftigten Kolleginnen dem Verbands angehören. Denn es sind am hiesigen Orte noch Werkstellen, wo die Kollegen dem Verbands alle angehören, von den Kolleginnen aber nur wenige oder überhaupt keine, eine Erscheinung, der bei einigem guten Willen der dortigen Kollegen ganz gut abgeholfen werden kann.

Jahr. Jeder, der Jahr kennt und seine inneren Verhältnisse, der weiß, daß der Boden, der zu bedient war, von uns die regste Tätigkeit beanspruchte. Bevor ich auf nähere innere Verhältnisse eingehe, will ich kurz den finanziellen Bericht geben, der im Verhältnis zu unserer jungen Zahlstelle ein günstiger genannt werden kann, und der wie folgt lautet:

Unsere Gesamtannahme im verfloffenen Quartal beträgt 647,05 Mk., wovon 507 Mk. an die Hauptkasse abgingen. Somit verbleiben nach Abtragung unserer Verpflichtungen als Lokalfond 841,18 Mk., wovon wir Gau- und Kartellbeiträge, sowie örtliche Agitationsunterstützungen usw. bezahen. Hiernach verblieb uns noch ein Fonds von 294,75 Mk., wovon 200 Mk. bei der städtischen Sparkasse deponiert sind. Zu geschäftlicher, resp. agitatorisch wirkender Einsicht haben wir im letzten Quartal unser möglichstes getan, und wird jetzt mehr wie früher in Jahr mit Erfolg bearbeitet.

Speziell sei bemerkt ein Vortrag der Frau Greifenberg und ein solcher des Kollegen Stadner, ebenso einer, der vom Kartell arrangiert war, welche alle auf fruchtbaren Boden fielen; insbesondere der letzte, trotzdem ein christlicher Arbeitersekretär seine für ihn sehr schöpel ausgefallene Gastvorstellung gab, die durch die Freundlichkeit des hiesigen Pfarramts in Szene gesetzt wurde. Der Arbeitersekretär Willi aus Karlsruhe und unser Landtagskandidat Engler aus Freiburg bewiesen dem christ-

lichen Herrn, daß sie gewohnt sind, zuerst zu denken und dann zu sprechen, was genannter Herr vielleicht später erfahren könnte, um sich vor Blamagen zu schützen.

Wenn unsere Kollegenschaft von einer notwendigen Lohnbewegung als Fortsetzung der Erregungsschafft des 10stündigen Arbeitstages ohne Kampf vorläufig noch absteht, so deshalb, um noch mehr Pioniere um uns zu sammeln und den Wert einer strammen Organisation noch mehr den Kollegen zum Bewußtsein zu bringen, um dann mit neuem Mut und frischer Begeisterung dort wieder anzuklopfen, wo wir offene Türen haben wollen, die uns dann auch geöffnet werden müssen. Neben Regelung der Lohnverhältnisse überhaupt soll noch Akkordarbeit, Lehrlingswesen, Heimarbeit usw. eine Umgestaltung erfahren.

Zum Schluß will ich noch ein am 20. Juli abgehaltenes Gartenfest erwähnen, das vom besten Wetter begünstigt war, bei dem zugleich unser Gauvorsitzender Wöhrter unser Gast war und die Festrede übernahm und im Sinne der Weiterentwicklung unserer Zahlstelle kurze aber sehr durchdringende Worte an uns richtete, die noch am selben Abend Früchte trugen. Ebenso sei vermerkt, daß wir momentan daran sind, alles was graphisch veranschaulicht ist, zu einem engeren Ring zusammenzuschließen, als Schutzwall gegen alle Angriffe. Dieser Gedanke wurde durch Gründung eines graphischen Männerchors verwirklicht.

**Gau XVI.**

Der unterzeichnete Gauvorstand beruft auf Sonntag, den 27. August, nachmittags 3 Uhr im Ritzschen Saale in Fürtch (Wassergasse 18) die halb-jährige

**kombinierte Versammlung**

der Zahlstellen Erlangen-Fürtch-Mürnberg ein.

**Tages-Ordnung:**

1. Berichte.
2. Agitation.
3. Verschiedenes.

Zahlreiche Beteiligung der Zahlstellen erwartet unbedingt **Der Gauvorstand.**

J. A.: Hans Dürr, Fürtch, Salzstr. 12.

**Berichtigung.** Es wird mir im Versammlungsbericht aus Berlin in Nr. 33 der „Buchbinder-Zeitung“ bei der Sittierung der Diskussion gerade das Gegenteil von dem, was ich gesagt, in den Mund gelegt. Anschließend an die Kritik des Falles Müller habe ich an der Hand von Zahlen der letzten fünf Jahresberichte der Gewerkschaftskommission nachgewiesen, daß die Beiträge der Gewerkschaften nicht auslangen, die Kosten des Sekretariats zu decken. Als ein ungehobenes Geschäftsgeld bezeichnete ich die Heranziehung anderer Einnahmen zur Befreiung der Kosten des Sekretariats sowie die Anstellung des vierten Sekretärs, ehe eine entsprechende Erhöhung der Beiträge erfolgt ist. Ferner habe ich nicht einen Rückgang des Vermögens beklagt, sondern ausgeführt, daß dieses von 12 407,06 Mk. im Jahre 1900 auf 60 722,28 Mk. im Jahre 1904 gestiegen ist. Trotzdem sprach ich mich für Erhöhung der Beiträge aus, damit das Fortbestehen des Sekretariats durch die Beiträge (feste, sichere Einnahmen) gesichert ist. E. K l a r.

**Briefkasten.**

D. N. in S. Bericht kam erst am Donnerstag, also zu spät für vorige Nummer. — Nach Frankfurt. Bericht in nächster Nummer, in der ich auch dem „Pariser Korrespondenten“ eins auf sein Lügenmaul geben werde. — P. B. in S. Der Bericht kann nicht als offizieller Bericht der Zahlstelle gelten, kommt deshalb nicht zur Veröffentlichung. — G. G. in D. Ihre Arbeit kann ich nicht veröffentlichen, weil eine generelle Anweisung des Ausschusses vorliegt, die das nicht zuläßt. — H. S. in L. Artikel kommt in nächster Nummer, Z. hat übrigens auch bereits einen abisiert.

Zurückgestellt: Korrespondenz aus Wiesbaden, Freiburg, Kaiserslautern, Frankfurt, Altona, Hamburg, Berlin, Kaufbeuren, Leipzig, Albin, Hannover, Dortmund, Bonn, Stettin.

**Litterarisches.**

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Paul Singer) ist soeben das 47. Heft des 23. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Der Kampf um den Stillen Ozean. Von M. Beer. (Schluß.) — Zur Kritik der Sozialdemokratie. Betrachtungen eines Lohnarbeiters. Von Otto Geißner. — Politischer Massenstreik und politische Krisis. Von Paul Lenck, Leipzig. — Die Arbeiterfrage und die Gerichte in den Vereinigten Staaten. Von Josef Herzfeld. — Eine Frage der Handlungsgesellenbewegung. Von Max Cohen, Frankfurt a. M. — Der ober-schlesische Industriebetrieb. Von Julius Bruns. — Litterarisches Rundschau.

**Zahlstelle Berlin.**  
Allen Kolleginnen und Kollegen  
hiermit zur Nachricht, daß unsere  
treue Kollegin, die Falzerin  
**Lina Meissner**  
am 16. August verstorben ist.  
Wir werden ihr Andenken stets in  
537] Ehren halten! [1,20  
**Die Ortsverwaltung.**

Hiermit wünschen wir unseren lieben  
Konstanzer Kollegen und Kolleginnen zu  
unserer unerbitterten Weisheit ein  
**herzliches Lebewohl!**  
S. Schilp. K. Porath. J. S. Schönmann.  
538] F. Schwarz. A. Reinhardt. L. Huber.

**Berlin.**  
Die Stelle eines [543  
**Bureau-Beamten**  
ist zum 15. Sept. neu zu besetzen.  
Anfangsgehalt 1800 Mk.  
Die Bewerber müssen mit  
Bureauarbeiten durchaus ver-  
traut sein.  
Mitglieder der Zahlstelle,  
welche sich um die Stellung be-  
werben, haben ihre Gesuche bis  
zum 1. Sept. an Paul Schade,  
NO. 18, Bahmannstr. 15, zu richten.  
2,00] **Die Ortsverwaltung.**

**Zahlstelle Berlin.**  
Alle Mitglieder, welche mit ihren Beiträgen über acht Wochen im  
Rückstand sind, werden hiermit aufgefordert, dieselben unver-  
züglich, spätestens aber am Sonnabend, den 2. September, zu be-  
gleichen. Wer diesen Termin veräumt, wird aus der Mitgliederliste  
549] gestrichen. [12,—  
**Schriftliche Mahnungen werden nicht mehr verhandelt.**

Sonntag, den 3. September 1905  
nachmittags um 2 und 5 Uhr:  
**Zwei Urania - Vorstellungen**  
in der „Urania“, Taubenstr. 48/49.  
Vortragsthema in beiden Vorstellungen:  
„Die deutsche Nordseeküste.“  
Eröffnung der Physikfäle um 1 und 4 Uhr.  
Die Besucher werden höflichst aber dringend gebeten, pünktlich zu  
erscheinen, um alle unliebsamen Störungen während des Vor-  
trages zu vermeiden.  
**Billets à 60 Pf. inkl. Garderobe** sind in den Zahlstellen, bei  
den Werkstätten-Vertrauens-  
personen, sowie in unserem Bureau zu haben. — Die zum Vertrieb  
entnommenen Billets sind spätestens am Donnerstag, den 31. August,  
abzurechnen; anderenfalls gelten dieselben als verkauft.  
**Die Ortsverwaltung.**

**Achtung! Gau I. Achtung!**  
Das Programm zu dem am Sonntag den 27. August nach  
Potsdam stattfindenden  
**Gau-Ausflug**  
ist folgendes:  
Abfahrt früh 8 Uhr 30 Minuten von Berlin (Wannseebahnhof).  
Treffpunkt in Potsdam für alle Kollegen und Kolleginnen  
am Platz vor dem Bahnhof um 1/2 10 Uhr.  
Für Nachzügler ist der Treffpunkt bis 11 Uhr im Lokal von  
Ludwig, Burgstraße.  
Um 11 Uhr: Spaziergang nach dem „Neuen Garten“ und  
„Marmorpalais“.  
Um 2 Uhr im Lokal von Ludwig:  
539] **Gemeinsame Mittagstafel.** [6,00  
Um 3 Uhr: **Ausflug nach Sanssouci etc.**  
Nachdem: **Großer Kommerz mit Damen** in Ludwigs  
Restaurant.  
Zahlreiche Beteiligung erwartet **Der Gauvorstand**  
S. A.: W. Bergmann.

Sonntag, den 10. September 1905  
**Grosses Herbst-Vergnügen**  
im Gewerkschaftshaus, Engel-Ufer 15 (ar. Saal).  
**Auftreten der Berliner Volkssänger-Gesellschaft**  
„Lewandowsky“  
**Konzert und Vorträge.**  
Nachdem: **Grosser Ball.**  
Herren, welche daran teilnehmen, zahlen 50 Pf. nach.  
Billet 30 Pf. **Anfang abends 6 Uhr.**  
— Abendkasse findet nicht statt. —  
Billets sind an den bekannten Stellen zu haben. Zahlreichen  
Besuch erwartet **Die Ortsverwaltung.**

**Leipzig.**  
Freitag, den 1. September 1905, abends 7 Uhr  
**Öffentl. Versammlung**  
im „Pantheon“. [2,40  
540] Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Herrn Kretschmar über „Totenkultus“.  
2. Gewerkschaftliches. Um zahlreichen Besuch bittet  
**Der Vorstand.**  
**Zentral-Arbeitsnachweis  
der Stuarbeiter**  
Tüchtige Tischler werden verlangt auf:  
**Beldeckkalten, Etalagen,  
Schmuck- u. Beldeck-Etui**  
:: bei gutem Lohn nach ::  
Frankfurt a. M., Hannover u. Berlin.

**Tüchtiger Buchbinder,**  
verheiratet, auf Sortiments- und Ge-  
schäftsbücher sehr bewandert, sucht  
dauernde Stellung. Off. unt. N. N.  
hauptpostlagernd Erlangen (Bayern).

Buchbinder finden durch den  
Kostenfreien Arbeitsnachweis  
O. Th. Winckler, Leipzig  
Seeburgstr. 47  
billig und schnell passende  
Stellen:  
**billiger**

**Tüchtige Arbeiterinnen**  
werden auf Beldeck- u. Schmuck-Etui  
verlangt. Auskunft erteilt die  
Zentralstelle.  
S. A.: Karl Fiebke, Berlin W. 8,  
Rantowierstr. 31/32, vorn 4 Tr.

**Lieber Hugo, kehre zurück, Dir  
ist alles vergeben!**  
Die tiefbetriebe Comodore-Gesellschaft m. K.inderwag.  
**Reisende,**  
welche Buchhandlungen, Papierhand-  
lungen u. Buchbinder besuchen, können  
einen leicht verkäuflichen Artikel geg-  
hohe Provision mit auf die Reise  
546] nehmen. Zu wenden an [2,70  
Ernst Schneider, Sulzbach-Saar.

**Günstige Gelegenheit.**  
18 J. bestehende H. Buchbindererei eventf.  
mit Schulbuch- u. Papierhandlung neb.  
hoch. Schulen gelegen sofort verkäuflich.  
Off. „L. 752“ Büttners Annoncenbureau,  
551] Berlin, Rosenthalerstr. 42. [1,40  
**Einung : der Buchbinder und : Nürnberg.**  
verw. Geschäftszweige.  
Der 2. Fachkursus für Handvergoldeten  
und Goldschnittmachen beginnt am  
Sonntag, den 15. September 1905.  
Anmeldungen nimmt entgegen und  
Auskunft erteilt der I. Obermeister  
Herr Wilhelm Bäselöder, Vorderer  
Spitalhof 6. **Die Vorstandschaft.**

als durch die Fachzeitingen,  
weil vollständig kostenfrei;  
**schneller**  
weil ja die Fachzeitingen nur  
aller 8—14 Tage erscheinen.  
Einrichtungen  
für Laden und Werkstatt  
zu günstigen Bedingungen

Kollegen **Hugo Held** und Fräulein  
**Maria Frohnert** zum heutigen Hoch-  
zeitsstage die [1,40  
**herzlichsten Glückwünsche.**  
541] Zahlstelle Essen.  
Unsere so glänzend abgebrannten  
Bappschuftern S. Schilp, K. Porath,  
J. S. Schönmann, F. Schwarz, A. Rein-  
hardt und L. Huber zu Ihrer pflöchtigen  
Weisheit ein fröhliches [1,40  
**Papp-Heil!**  
542] Die Zahlstelle Konstanz.

**Stomke's Städtebuch**  
Reiseführer durch Deutschl. u. angr. Länder m.  
Eisenbahn- u. Vegetarte, 356 S., geb. R. 1,20.  
In allen Buchhdl. zu haben oder geg. Einsf. von  
R. 1,40 bei G. Stomke's Verlag, Wiesfeld.  
**Restaurant Gutenberg, Leipzig, gasse 19-21.**  
Empfehle meine Lokalitäten mit Saal und  
Gesellschaftszimmer werten Vereinen und  
Gesellschaften zur gefälligen Benützung.  
Spellen und Getränke in bekannter Güte.  
N. Mohr.

**Gutgehendes Café-Restaurant**  
Hauptvertrieb für Buchbinder,  
krankheitshalber sofort preiswert zu  
553] verkaufen. [2,—  
**P. Kichemin, Berlin, Sebastiansstr. 42.**

Wünschen Sie einen gewissenhaften  
:: Unterricht, so wenden Sie sich an die ::  
**Geraer Fachschule für Buchbinder**  
von **Hans Bauer**, Gera-St.  
Früher langjähriger Leiter u. I. Lehrer der  
Horn & Babelsches Berggolderschule i. Gera.  
Während meiner 20jähr. Lehrthätigkeit  
ca. 1100 Schüler persönlich ausgebildet.  
Prospekt kostenlos, wech. all. Nähere enth.  
— Eintritt jederzeit. — Gute Erfolge. —